



## DIE PERSPEKTIVE DER MITARBEITER\*INNEN

Erfahrungen, Einstellungen und Wünsche in Bezug auf Pflanzen

Projektbericht für GREEN: Cool & Care

Grüne Wohn- und Pflegeheime. Technische Lösungen und soziale Innovationen

## IMPRESSUM

GREEN: Cool & Care: Grüne Wohn- und Pflegeheime. Technische Lösungen und soziale Innovationen

<https://smartcities.at/projects/green-cool-care/>

Zitationsempfehlung:

Pichler Barbara; Reitinger Elisabeth (2021): GREEN: Cool & Care: Die Perspektive der Mitarbeiter\*innen - Erfahrungen, Einstellungen und Wünsche in Bezug auf Pflanzen. Projektbericht, Smart Cities Demo – Living Urban Innovation 2018, Wien.

Projektkonsortium und -partner\*innen:



Technische Universität Wien  
Institut für Werkstofftechnologie,  
Bauphysik und Bauökologie,  
Forschungsbereich Ökologische  
Bautechnologien

Azra Korjenic, Sara Alasu,  
Manuela Chriti, Jutta  
Hollands, Abdulah  
Sulejmanovski, Alexander  
Pichlhöfer



Universität Wien, Fakultät für  
Sozialwissenschaften,  
Institut für Pflegewissenschaft

Elisabeth Reitinger, Barbara  
Pichler



Büro für nachhaltige Kompetenz,  
B-NK GmbH

Bente Knoll, Agnes Renkin



Dipl.-Ing. Ralf Dopheide e.U.

Ralf Dopheide, Fabian  
Schiefermair

Fotonachweis/Zeichnungen:

Wenn nicht anders angegeben: Projektkonsortium GREEN: Cool & Care

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Klima- und Energiefonds gefördert und im Rahmen des Programms „Smart Cities Demo – Living Urban Innovation 2018“ durchgeführt.

Das Projekt wird zusätzlich vom Land NÖ (Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Landeskliniken und Landesbetreuungszentren) und der NÖ Landesgesundheitsagentur unterstützt.



Dieses Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz – Namensnennung, nicht kommerziell, Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Wien, Dezember 2021

## INHALT

<b>Impressum</b> .....	<b>2</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>4</b>
<b>2 Methoden</b> .....	<b>5</b>
<b>2.1 Erhebungsmethode und Sample</b> .....	<b>5</b>
<b>2.2 Auswertungsmethode</b> .....	<b>6</b>
<b>3 Ergebnisse</b> .....	<b>7</b>
<b>3.1 Bisherige Praxis des Gärtnerns und der Pflanzenpflege in den PBZ</b> .....	<b>7</b>
<b>3.2 Wohlbefinden durch Pflanzen</b> .....	<b>8</b>
3.2.1 Ästhetik und Lebensgefühl .....	8
3.2.2 Positive Stimulierung der Bewohner*innen durch Pflanzen .....	8
3.2.3 Störung des Wohlbefindens durch Hitze und Wind .....	9
<b>3.3 Bedarfe</b> .....	<b>10</b>
3.3.1 Personalressourcen .....	10
3.3.2 Klare Zuständigkeiten .....	10
3.3.3 Terrassengestaltung .....	12
3.3.4 Gartengestaltung .....	12
3.3.5 Innenraumgestaltung .....	14
3.3.6 Informationen und Wissen erhalten .....	14
3.3.7 Technik und Wartung .....	15
3.3.8 Wissensvermittlung und Kommunikation .....	16
<b>4 Zusammenfassung und Ausblick</b> .....	<b>17</b>
<b>Literatur</b> .....	<b>18</b>

## 1 EINLEITUNG

Der Klimawandel bringt auch für Pflege- und Betreuungszentren Sommerhitze und Trockenheit mit sich. Vor dem Hintergrund des Klimawandels, der verdichteten Städte und den Urban Heat Island-Phänomenen braucht es Ansätze der urbanen Hitze entgegenzuwirken – gerade für vulnerable Bevölkerungsgruppen. Daher beschäftigt sich das Projekt „GREEN: Cool & Care“ mit innovativen Begrünungslösungen in mehreren Pflege- und Betreuungszentren. Es werden Begrünungen in Abstimmung mit den Bedürfnissen, Wünschen und Anforderungen der Personen, die in den Pflege- und Betreuungszentren wohnen und tätig sind, erarbeitet und etabliert. Dieser Begrünungsprozess wird wissenschaftlich begleitet, sowohl von technischer als auch von sozial- und pflegewissenschaftlicher Seite. Besonderes Augenmerk liegt auf der inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit von Bauphysik, Bauökologie, Landschaftsplanung, Vegetationstechnik, Sozial- und Pflegewissenschaften mit den Personen aus den Pflege- und Betreuungszentren.

In vier Pflege- und Betreuungszentren (PBZ) des Landes Niederösterreich, in Stockerau, St. Pölten, Tulln und Wolkersdorf werden Begrünungen in Abstimmung mit den Bedürfnissen, Wünschen und Anforderungen der Personen, die in den Pflege- und Betreuungszentren wohnen und tätig sind, erarbeitet und umgesetzt. Auch bauphysikalische und mikroklimatische Messungen betreffend die Luftqualität (etwa CO<sub>2</sub>, Schimmelsporen und andere Luftschadstoffe, Temperatur, Feuchtigkeit) werden durchgeführt und mit dem individuellen Empfinden der Bewohner\*innen verglichen. Daher war eine der ersten Fragen im partizipativ ausgerichteten Projekt, welche Wünsche und Bedürfnisse die Bewohner\*innen der Pflege- und Betreuungszentren im Zusammenhang mit Begrünung und Pflanzen haben.

In einem nächsten Schritt war im Projekt zentral, die Perspektive der Mitarbeitenden bezüglich des Umgangs mit Pflanzen und Begrünung zu erfassen: Welche Wünsche und Bedürfnisse haben die Mitarbeiter\*innen der vier teilnehmenden PBZ? Welche Erfahrungen mit Pflanzen haben Mitarbeiter\*innen in der bisherigen Arbeit im PBZ, welche Bedeutung haben sie in der Gegenwart? Und: Möchten und können sie sich bei der Pflege der Pflanzen im Alltag beteiligen ebenso wie die Frage, ob sie sich vorstellen können, dass Bewohner\*innen in die Pflege der Grünpflanzen mit einbezogen werden. Dafür war es auch wichtig, heraus zu finden, welche Bedarfe gesehen werden, um die Grünpflege entsprechend zu übernehmen. Konzeptionell liegen diesen Fragen auch die sechs Grundprinzipien des person-zentrierten Betreuungs- und Pflegemodells „Mensch im Mittelpunkt“, das in Zusammenarbeit zwischen dem Land Niederösterreich und dem Institut für Pflegewissenschaft entwickelt wurde, zugrunde (Mayer et al 2020).

## 2 METHODEN

Die methodische Ausrichtung des Projektes entspricht dem Ansatz der partizipativen Forschung in der Sozialforschung, der Gesundheitsforschung und in Palliative Care (von Unger 2014, Hockley et al 2013, Dressel et al 2014). Die Ergebnisse der Erhebungen sind Basis für konkrete Grün-Interventionen, Maßnahmen und Aktivitäten in den vier PBZ. Dieses Vorgehen orientiert sich sowohl an Elementen aus der Interventionsforschung als auch Grundorientierungen der transdisziplinären Forschung (Krainer & Lerchster 2012, Reitinger 2008).

Der Forschungszugang ist ein qualitativ-empirischer, mit dem Ziel die Perspektive der Mitarbeitenden in Bezug auf ihre bisherigen Erfahrungen und Praxen der Pflanzenpflege im PBZ zu erkunden sowie herauszufinden, was aus ihrer Sicht für weitere Begründungen der PBZ notwendig und sinnvoll ist (Bedarfe).

In der qualitativen Forschung geht es methodisch um ein Verstehen der Bedeutung der Beteiligten. Das Vorgehen ist theoriegenerierend, das bedeutet, dass mittels induktiver Denklogik vom Besonderen auf das Allgemeine geschlossen wird (Mayer 2019, 97). Aglaja Przyborski und Monika Wohlrab-Sahr (2014, 12f) sprechen von der Rekonstruktion als genuin qualitative Forschungslogik. Damit ist gemeint, dass die Forschenden in einem ersten Schritt der Forschung die Sichtweisen der Beteiligten, die immer auch schon Interpretationen und somit Konstruktionen ersten Grades sind, verstehen und im Forschungsprozess rekonstruieren. Die Generalisierung, die im Zuge der Theoriegenerierung stattfindet, basiert bei der qualitativen Forschung nicht auf Repräsentativität, wie aus der quantitativen Forschung bekannt, sondern auf einer konzeptuellen Repräsentativität. Das bedeutet, dass alle Daten erhoben werden, die für die Entwicklung einer gegenstandsbezogenen Theorie notwendig sind, um sämtliche Dimensionen und Aspekte dieser Theorie gut abbilden zu können.

### 2.1 Erhebungsmethode und Sample

In den am Projekt teilnehmenden vier PBZ wurden in Abstimmung mit der Leitung Fokusgruppen organisiert. Aufgrund der Corona-Pandemie fanden die Erhebungen später als geplant statt. In allen PBZ fand mindestens eine Fokusgruppe mit Mitarbeitenden statt. Die Fokusgruppen wurden den Bedürfnissen und dem jeweiligen Projektprozess der einzelnen PBZ, auch angesichts der Situation aufgrund der Corona-Pandemie, angepasst. In einem PBZ fanden zwei Fokusgruppen statt, wobei eine gemeinsam mit Bewohner\*innen eingebettet in einem Workshop war. Zwei weitere Fokusgruppen fanden ebenfalls im Rahmen von co-kreativen Workshops statt. Bei den Fokusgruppen waren Vertreter\*innen des interdisziplinären Forschungsteams, bestehend aus Bauphysik, Bauökologie, Landschaftsplanung, Vegetationstechnik, Sozial- und Pflegewissenschaften, anwesend, geleitet wurden sie von sozial- und pflegewissenschaftlicher Seite. Insgesamt wurden fünf Fokusgruppen durchgeführt, zwei im August und September 2020, drei im Juni und Juli 2021. Sie dauerten eine Stunde bis eineinhalb Stunden.

Die Auswahl der Mitarbeitenden erfolgte gemeinsam mit den Leitungen der PBZ mit dem Ziel, jene Berufsgruppen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden zu gewinnen, die in die Pflanzenpflege und Wartung der Pflanz- und Bewässerungssysteme eingebunden sind. Die Leitung eines PBZ entschied sich, nur eine Berufsgruppe, die Altagsbetreuerinnen, in die Fokusgruppen einzubeziehen. Insgesamt nahmen 18 Mitarbeitende teil, eine Mitarbeiterin an zwei Fokusgruppen, davon waren 17 Frauen und ein Mann. Die Teilnahme nach Berufsgruppen: zwei

PBZ-Leitungspersonen, eine Person aus der Verwaltung, zwei diplomierte Gesundheit- und Krankenpflegerinnen (hatten auch die Stationsleitung inne), zwei Pflegeassistentinnen, vier Alltagsbetreuerinnen, eine Heimhelferin, zwei Physiotherapeutinnen, eine Ergotherapeutin, eine Ehrenamtskoordinatorin, eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, ein Haustechniker. Die Teilnahme an den Fokusgruppen erfolgte freiwillig. Ethische und datenschutzrechtliche Aspekte wurden entsprechend in die Planung und Durchführung mit einbezogen.

Zur Erhebungsmethode „Fokusgruppe“ ist zu sagen, dass es sich dabei um eine besondere Form der Gruppendiskussion handelt, die sich durch einen konkreten Ablauf auszeichnet, der moderiert wird. Die moderierende Person leitet die Diskussion und bestimmt die zu diskutierenden Themen durch kurze Inputs, die vorab festgelegt werden (Estgen 2013). Fokusgruppen ermöglichen den Zugang zu Erzählungen der unterschiedlichen Beteiligten. Durch die Interaktion können Themen sowohl vertieft als auch auf eine breitere Datenbasis gestellt werden. Gleichzeitig erzeugt die Gruppeninteraktion spezifische Effekte, in denen Einsichten und Daten entstehen, welche ohne den in der Gruppe stattfindenden Austausch wenig zugänglich wären. In Bezug auf die Fragestellung bleibt jedoch ein spezifischer Fokus erhalten, der darauf zielt, zum interessierenden Thema möglichst vielfältige und diverse Erzählungen, Erfahrungsberichte und Positionen zu erhalten (Przyborski und Wohlrab-Sahr 2014).

## 2.2 Auswertungsmethode

Die Fokusgruppen wurden auf Tonband aufgenommen und im Anschluss wörtlich transkribiert. Die qualitativen Daten aus den Fokusgruppen wurden zu einem überwiegenden Teil mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (Lamnek 2010). Mit „MAXQDA“, einer speziell für die qualitative Inhaltsanalyse entwickelten Software, werden die für die Auswertung relevanten Daten in Form von Textpassagen aus den Transkripten gefiltert und nach bestimmten Forschungsthemen und Schwerpunkten geclustert. Im Anschluss daran erfolgte die eigentliche Analyse, wobei auf das Verfahren der Zusammenfassung (Paraphrasierung, Generalisierung, Reduktion) und das Verfahren der Strukturierung zurückgegriffen wurde. Diese Auswertungsperspektive ist deskriptiv orientiert.

Die dargestellten Ergebnisse basieren rein auf den empirischen Daten, was durch die Darstellung mit vielen Zitaten der Forschungsteilnehmenden hervorgehoben wird.

## 3 ERGEBNISSE

### 3.1 Bisherige Praxis des Gärtnerns und der Pflanzenpflege in den PBZ

Pflanzen haben nicht erst durch das Projekt Einzug in die PBZ gehalten, sondern das Projekt baut vielmehr auf den bereits bestehenden Praxen des Gärtnerns und der Pflanzenpflege auf. Wie diese Tätigkeiten und Aktivitäten organisiert sind, ist in den einzelnen PBZ jeweils spezifisch historisch gewachsen. Auch innerhalb eines PBZ kann es in den einzelnen Pflegebereichen jeweils sehr unterschiedlich gehandhabt werden. Auf einer Pflegestation ist es z.B. Teil der Dienstübergabe weiterzusagen, dass die Pflanzen gegossen gehören, auf einer anderen Pflegestation wird an einem bestimmten Tag gegossen.

*„Ja, bei uns ist es verschieden, wer sich darum kümmert. Wir haben es mittwochs, so einmal in der Woche wird gegossen. Ah, drinnen die Pflanzen, die haben eh so einen Wasserspeicher, so da braucht man nicht öfters. Ja und der was gerade an dem Mittwoch da ist, der macht das“ (MB1, 36).*

Gemein ist den vier PBZ, dass das Engagement von einzelnen Mitarbeiter\*innen ausgeht, die dann Initiativen setzen, wie z.B. die Anschaffung und Betreuung eines Hochbeetes: *„Haben wir im ersten Stock auf jeden Balkon ja ein Hochbeet, ja“ (MC1, 320)* oder die Begrünung einer Terrasse:

*„Mir war einfach die Terrasse zu nackt. Ich habe gesagt, (...) wir haben so eine wunderschöne Terrasse und die lebt für mich nicht. Weil da keine Pflanzen sind. Und darum war (...) eigentlich diese Grundidee entstanden. (...) wir müssen da was machen. Und so hat sich das dann entwickelt“ (MB1, 76).*

Die alltägliche Pflanzenpflege im Innenbereich und den Terrassen wird hauptsächlich vom Pflege- und Betreuungspersonal übernommen, wie Alltagsbetreuung, Heimhilfe, Pflegeassistenten und diplomiertem Pflegepersonal, zum Teil unterstützt von ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen und Bewohner\*innen. Die Gartenarbeit im Außenbereich ist sehr unterschiedlich organisiert und wird nur vereinzelt auch von Pflege- und Betreuungspersonen und Bewohner\*innen übernommen, zum Teil werden auch externe Firmen bei größeren Gartenarbeiten beauftragt. In einem PBZ wurde erwähnt, dass der Hausmeister den Rasen mäht oder ehrenamtliche Mitarbeitende den Garten bewirtschaften.

Für saisonal anfallende Arbeiten haben sich in einzelnen PBZ spezifische Kooperationen etabliert. So ist in einem PBZ der Haustechniker im Frühjahr beim Einkauf und Setzen der Terrassenblumen dabei. *„Da kommt der Haustechniker mit unserem Bus halt dann dort hin und wir brauchen ein bisschen ein Budget halt und ich denke mir, das wird halt freigegeben von der Frau Direktor und dann kann man einkaufen fahren und der besorgt auch die Erde. Und umsetzen hilft er“ (MB1, 28).* In einem anderen PBZ kooperieren die Alltagsbegleiterinnen mit einer Schule, wo sie gemeinsam mit den Bewohner\*innen und Schüler\*innen im Frühjahr die Terrassenblumen setzen und sie im Herbst gegen Nadelbaumzweige tauschen. *„Frühjahrsfit und winterfest, das kann man super als Aktivität planen und einbauen und ist dann auch super“ (MC1, 275).* Die Alltagsbegleiterinnen dieses PBZ setzen diese Pflanztätigkeiten, die zu erledigen sind, gezielt als Aktivität mit Bewohner\*innen in ihrem Arbeitsbereich ein, wie auch andere Aktivitäten rund um Pflanzen, wie z.B. die Herstellung von Lavendelsäckchen. Auch in der

Physiotherapie und Ergotherapie werden Gartentätigkeiten integriert, wenn es die Zeit erlaubt oder einfach nur der Garten und die Terrassen genützt. „Also sei es mit Leuten mit Demenz, da entsteht viel über das Riechen, das ist gut“ (MD1, 18).

## 3.2 Wohlbefinden durch Pflanzen

Ohne direkt danach gefragt zu haben, wird von vielen positiven Erfahrungen erzählt, wie Pflanzen zum Wohlbefinden von Mitarbeitenden und v.a. von Bewohner\*innen beitragen. Das bildet die Grundmotivation für die Teilnahme am Projekt, mit der Hoffnung die PBZ damit zu verschönern, bestimmte Bereiche praktikabler zu gestalten und das Raumklima zu verbessern. Diese positive Grundeinstellung zeigt sich in Aussagen wie „Grün ist immer was Gutes“ (MB1, 17).

### 3.2.1 Ästhetik und Lebensgefühl

Begrünte Orte werden von vielen einfach als schön und lebendig empfunden, was zu einer positiven Grundstimmung beiträgt. Das gilt für die Mitarbeiter\*innen selbst sowie auch was sie an den Bewohner\*innen beobachten.

*„Alleine wenn du schon reinkommst und du siehst was Grünes. Ich denke mir das für mich jetzt persönlich, macht mir das sowieso mehr Freude, wenn ich irgendwo was Grünes sehe. Und ich denke mir, den Bewohnern geht es sicher auch so. Und das, das ist der ganze Raum ist, der ist anders ausgefüllt und erfüllt, wenn was Grünes ist. Also ist meine Meinung. ... Da lebst du ganz anders auf, wenn irgendwo, du schaust dann, ist da schon was gewachsen“ (MB1, 23).*

Auch wenn die Mitarbeitenden der Meinung sind, dass aufgrund der Großteils hohen Pflegebedürftigkeit der Bewohner\*innen nicht mehr viele bei der Pflanzenpflege mithelfen können, so geht es für viele einfach um die schöne Umgebung, „eher so ein bisschen den Garten genießen, runtergehen, wo sitzen, spazieren gehen und einfach die Schönheit sich dann anschauen und sich an dem erfreuen“ (MD1, 12). Die Erfahrungen, wenn mit Bewohner\*innen rausgegangen wird, sind durchwegs positiv.

*„Also ich könnte mich nicht erinnern, wenn ich jemanden das [Gartenbesuch] anbiete, dass ich eben nie Ablehnung erfahren habe. ... Also sie sehen das, sie schätzen das und gehen wirklich gerne hinaus. ... Und ich habe das Gefühl, auch bereichert wieder retour. Also manche sehe ich, wenn die einen Ausflug machen, sie nehmen dann Blumen mit“ (MD1, 30).*

### 3.2.2 Positive Stimulierung der Bewohner\*innen durch Pflanzen

Sehr viele Erzählbeiträge der Mitarbeitenden handeln davon, welchen wichtigen Beitrag Pflanzen dabei spielen, die Bewohner\*innen anzuregen. So findet Erwähnung, dass viele Sinne durch Pflanzen stimuliert werden, wie sehen, fühlen, riechen und schmecken. Eine Alltagsbetreuerin erzählt, dass sie für eine Aktivierungsgruppe z.B. viele Kräuter organisiert hatte und die Bewohner\*innen diese blind durch Riechen erkennen mussten. „Also dass sie quasi daran riechen und die haben (...) neunundneunzig Prozent erkannt“ (MC1, 372). Pflanzen können Erinnerungen wecken, das Gedächtnis anregen und zum Tätig-Sein animieren.

*„Wichtig wäre es für mich, wenn zum Beispiel Sachen oder Blumen im Garten dabei sind, die die Bewohner kennen, von zu Hause, vom Alltag. (...), als Erinnerung, das Gedächtnis*



*anregt und dann funktioniert das besser. Muss natürlich in einer Höhe sein oder sollte in einer Höhe sein, wo es für die Bewohner möglich ist, dass sie helfen können“ (BMC1, 16).*

Therapeutisch kann durch Gartenarbeit auch die Feinmotorik trainiert werden.

*„Da bin ich mit einer Dame runtergefahren und dann haben wir ah die Schafgaben zurückgeschnitten, die verblühten und das ist, das war toll. Sie steht auf also Aktivität mit der Schere, das ist genial. Und das ist was Besonderes. Das ist einmal eine Art der Therapie, was anderes was man sonst macht“ (MD1, 167).*

Es gibt vereinzelt Bewohner\*innen, die lt. Mitarbeitenden in der Lage sind bzw. wären, Gartenarbeit und Pflanzenpflege zu übernehmen. *„Also ich weiß von einer Dame, die würde gerne im Garten arbeiten“ (MD1, 7).* Die Mitarbeitenden denken einerseits an die Personen, für die Pflanzaktivitäten eine sinnstiftende Beschäftigung ist, haben andererseits aber auch jene Bewohner\*innen im Fokus, die sehr pflegebedürftig sind. So gibt es auch positive Erfahrungen, wenn bettlägerige Personen ins Freie gebracht werden. *„Die gehen sogar oft her und stellen Bettlägerige mit dem Bett auf die Terrasse. ... Und du merkst dann auch so vom Gesichtsausdruck her alleine schon, dass ihnen das auch wirklich guttut“ (MB1, 207).*

Immer wieder wird zum Ausdruck gebracht, dass für die Bewohner\*innen, auch wenn sie nicht unbedingt in die Gartenarbeit und Pflanzenpflege involviert sind, Pflanzen dennoch Anregung bringen, indem sie diese beobachten und darüber sprechen. *„Und sie beobachten ja alles, sie wissen ganz genau, wann wer im Garten arbeitet. Ob der oder die viel oder wenig arbeiten oder ob die das schön machen oder auch vernünftig machen“ (MD1, 32).*

An vielen Pflanzen lassen sich die Jahreszeiten ablesen und so geben diese den Bewohner\*innen auch zeitliche Orientierung. Besondere Erwähnung finden die Frühlingsblumen und das Ernten bzw. Naschen von Früchten und Gemüse wie Paradeiser.

*„Was, glaube ich, gerne mehr hätten, ist zum Beispiel die Apfelbäume. Die bewundern sie [Bewohner\*innen] jeden Tag. Also auch die bettlägerigen Patienten. Das ist so ein Highlight, da schauen sie, wie viel ist oben, wie viel liegt unten, hat das schon heute wer zusammengeklaut so. Und wir haben auch immer wieder Leute, die diese Äpfel raufholen und dann essen, ja. (...). Also gestern hat eine Dame einen Apfelstrudel gemacht mit den Äpfeln vom Garten. (...). Oder die Weintrauben, wenn die Weintrauben reif sind“ (MD1, 69).*

Über die Pflanzen oder beim Ernten ergeben sich häufig Gespräche. *„Dann erzählen sie was sie daraus gemacht haben, (...) Und da erfährt man ganz schön was (...). Und dann kommen so ableitende Geschichten von den Pflanzen. Und dann erzählen sie halt, was sie gehabt haben im Garten“ (MD1, 76-83).*

### 3.2.3 Störung des Wohlbefindens durch Hitze und Wind

Bei zwei der teilnehmenden PBZ ist das Wohlbefinden in den Sommermonaten sehr durch Hitze gestört, sowohl der Bewohner\*innen als auch der Mitarbeiter\*innen.

*„Also bis zehn Uhr neun Uhr vormittags steigt die Temperatur dann schon rapide an. Ich weiß nicht, wie es in der Nacht ist oder so. Aber so richtige Hitzetage oder Hitzewellen, die meisten liegen dann schon im Zimmer im Bett aufgebahrt oder im Lehnstuhl, ja, also mein Eindruck ist auch, dass die darunter leiden“ (MD1, 113).*

Die Mitarbeitenden eines PBZ beschreiben, wie sie mit Abdunkelung versuchen, der Hitze entgegenzuwirken, was wiederum zu anderen Nachteilen führt. *„Im Endeffekt müssen wir im Sommer alles zu machen oben, da ist ein Glasdach. Da ist immer so eine dunkle Stimmung im*

*Haus“ (MD1, 121). Es wird an Menschen mit Demenz beobachtet, dass diese Abdunkelung den Tag-Nacht-Rhythmus stört oder Sehbeeinträchtigte Problem beim Lesen haben, „wenn es dunkel ist können sie wieder nicht lesen“ (MD1, 113).*

Auch die Terrassen werden weniger genutzt im Sommer bei direkter Sonneneinstrahlung und wenn es auf diesen sehr windig ist. Die Mitarbeiter\*innen hoffen durch das Projekt auf gut geplante Pflanzenkonstruktionen, die helfen, die Hitze und den Wind auf den Terrassen zu reduzieren und damit einen Beitrag zum Wohlbefinden leisten.

### 3.3 Bedarfe

Um mehr Grün im PBZ um sich zu haben und auch in ihren Arbeitsalltag integrieren zu können sowie dadurch auch das Wohlbefinden zu steigern, werden aus den Erzählungen der Mitarbeitenden über ihre Tätigkeiten in den PBZ jene Bedarfe abgeleitet, die aus ihrer Sicht für die Realisierung notwendig sind.

#### 3.3.1 Personalressourcen

Die Mitarbeitenden müssen eine Diskrepanz in sich austragen: Einerseits würden sie gerne in der Pflege und Betreuung von den Bewohner\*innen vermehrt mit Pflanzen arbeiten, andererseits ist dies aus zeitlichen Gründen oft nicht möglich. *„Wenn man die Ressourcen hätten, mehr Zeit, dann ginge da einiges. Aber das hast du halt leider nicht so“ (MB1, 204).* Die Bewohner\*innen zu integrieren bedeutet zumeist einen Mehraufwand.

*AH: Das hinausbringen ist schon eine sehr große Anstrengung, wenn wir dann alle mit Rollstuhl dann draußen*

*RC: Gehst selber durch und gießt es geschwind, weil bis du die alle draußen hast und dann wieder ja, machst es selber.*

*PW: Also es braucht viel Zeit, dass man die Bewohner/ Bewohnerinnen integriert. Zustimmung durch die Gruppe (MB1, 230-234).*

Vereinzelte Aktivitäten mit den Bewohner\*innen möglich. Diese werden dann als besondere und schöne Ereignisse hervorgehoben, die aber nicht alltäglich sind. Am ehesten bietet die Terrasse als Freiraum die Gelegenheit mit Bewohner\*innen rasch rauszugehen, der Weg in den Garten bedeutet einen weitaus höheren Zeitaufwand.

Auch wird von den Mitarbeitenden wahrgenommen, dass das Potential, das z.B. im Garten zur Verfügung stünde, nicht genutzt wird bzw. aufgrund fehlender Ressourcen genutzt werden kann. *“Die Heimbewohner und -bewohnerinnen genießen den Garten, wenn sie raus können und sie wollen auch raus. Und sie vermissen Blumen, vor allem in den brach liegenden Beeten. Weil, wir haben ein paar Beete draußen, die zurzeit ja nicht bepflanzt sind“ (MD1, 16).*

Mehr Pflanzen bedeuten aus Sicht der Mitarbeitenden mehr Aufwand, wofür extra Zeit gebraucht wird, *„dass vielleicht eine Stunde dazu kriegen“ (MB1, 163).* Gleichzeitig ist man sich des Personalmangels sehr bewusst: *„Mir haben kein Personal, also das ist keine Ausrede, aber da ist keine Zeit für dieses“ (MA1, 104).*

#### 3.3.2 Klare Zuständigkeiten

Ein Wunsch, der sich bei den Mitarbeitenden durchzieht, ist, dass die Pflanzenpflege und die weiteren notwendigen Tätigkeiten gut organisiert sind. Das bedeutet v.a. die Notwendigkeit klarer Zuständigkeiten und Überschaubarkeit. *„Und sonst sollte es (...) für das Personal so einfach wie möglich sein, weil da immer halt wieder auch der Zwist ist, wer für das verantwortlich ist“*

(MBC1, 16). Da existiert bereits eine Praxis (siehe Kap. 1), durch das Projekt kommen jedoch neue Pflanzsysteme dazu, sodass die bereits bestehenden Praxen den Erneuerungen angepasst werden müssen.

Einerseits soll die Pflege der Pflanzen im Alltag gut geklärt sein, andererseits braucht es auch klare Zuständigkeiten für die nicht alltäglichen Tätigkeiten. Bezüglich nicht alltäglicher Tätigkeiten ist es für die Mitarbeitenden wichtig, eine Stelle zu haben, an die sie sich bei Bedarf wenden können. Das betrifft Pflanzenkrankheiten und Schadorganismen, Pflanzen- und Materialkauf sowie auftretende Probleme bei den Pflanz- und Bewässerungssystemen. Gerade bei den neuen durch das Projekt in die jeweiligen PBZ gekommenen Pflanz- und Bewässerungssysteme braucht es von Seite des Projektteams Klarheit bei der Einführung dieser Systeme und das Projektteam soll für die zuständigen PBZ-Mitarbeitenden verfügbar sein. Für die übrigen Mitarbeiter\*innen ist es wiederum wichtig, sich an die zuständigen PBZ-Mitarbeitenden wenden zu können, wenn sie merken, dass die Bewässerung nicht funktioniert und Pflanzen verwelken. Projekt-zuständige PBZ-Mitarbeiter\*innen äußern aber auch das Bedürfnis nach geteilter Verantwortung und dass die Mitarbeitenden einzelner Wohnbereiche möglichst eigenständig sind, „sodass es nicht nur auf einem hängen bleibt“ (MB1, 175), um auch einen reibungslosen Ablauf bei persönlichen Abwesenheiten wie Urlaub zu gewährleisten.

*„Ich will, dass der Wohnbereich (...) Eins selbst macht. Das habe ich mit dem Team so besprochen. (...), die übernehmen die komplette Pflege, natürlich können sie fragen und wenn was ist, an uns wenden, aber von der Pflege her (...) hat mir das die Eveline schon zugesagt, dass sie das selber machen. ... Und die Fünfer auch“ (MA1, 142).*

Wenn Mitarbeitende merken, dass Pflanzen nicht gut gedeihen oder Pflanzenkrankheiten und Schadorganismen feststellen, wünschen sie sich eine Art „Pflanzendoktor“ (MB1, 256), der bei Bedarf hilft und auch die richtigen Mittel zur Verfügung stellt.

*CK: Ja, wenn du die Mitteln hast, habe ich kein Problem damit, dass ich es einsprühe oder was. (...). Aber es muss sich wer darum kümmern, weil ich fahr da nicht herum und besorge da jetzt irgendwas für Läuse.*

*PW: Also wenn, es muss irgendwer kompetenter da sein, der einfach die Dinge ...*

*CK: ... der was das anschaut und sagt ‚das braucht man‘ (...), weil ich weiß ja gar nicht was das ist. Da kenne ich mich zu wenig aus, muss ich sagen.*

*BK: Da muss man sich schon sehr gut auskennen (MB1, 156-161).*

Die Bereitschaft des Personals aus Pflege- und Betreuung, Ehrenamt und therapeutischen Berufen, die sich für das Projekt interessieren, einen Zuständigkeitsbereich zu übernehmen, ist durchaus gegeben. Wichtig ist, dass die Tätigkeiten gut organisiert und kommuniziert werden, „da brauche ich dann konkrete Anweisungen“ (MB1, 202). Vorstellbar ist auch eine „Checkliste“ (MB1, 258). Auch Tätigkeiten im Garten werden angedacht:

*„Also, ich würde mir schon vorstellen, dass ich oder das wir uns alle von Geschoßen her den Garten aufteilen. Und keine Ahnung, jede Woche ist ein anderes Geschoß dran und das vielleicht eine zusätzlich kommen darf, um mit den mobilen Bewohnern (...) die Blumen gießt und schaut halt, dass alles schön bleibt, also. Auch wenn jemand zusätzlich kommt, weil ansonsten ist, glaube ich, nicht möglich“ (MB1, 239).*

### 3.3.3 Terrassengestaltung

PBZ übergreifend kristallisieren sich die Terrassen als wichtige Freiräume heraus. Sie lassen sich im Alltag für stark bewegungseingeschränkte Bewohner\*innen einfacher nutzen, da der Weg auf die Terrasse zumeist wesentlich kürzer ist als in den Garten und somit ist es für die Mitarbeiter\*innen angesichts knapper Zeitressourcen auch eher möglich mit Bewohner\*innen auf die Terrasse zu gehen. „Und damit auch der Weg nicht so weit ist, dass man nicht immer in den Garten hinunter muss, wenn man was machen will“ (MD1, 10).

Um die Terrassen besser nützen zu können, gibt es in den einzelnen PBZ unterschiedliche Verbesserungsbedarfe. In einem PBZ stellen Wind und Sonne bzw. Hitze ein großes Problem dar.

*„Ich finde auch die Terrassen, das ist so schade, weil die wären eigentlich sehr gut genutzt von den Bewohnern, von den Reha-Patienten. Auch viele Besucher, wenn der Besuch kommt, auf der Terrasse dann draußen sitzen. Es ist vom Platz her eng und es ist halt immer das Problem, wenn es zu windig ist, ist es unangenehm. Dann gehen die Leute nicht raus. Wenn es zu heiß ist, es ist am Nachmittag oft direkte Sonne, dann gehen sie auch nicht da raus. (...), sie würden das machen, aber es ist halt, so wie es jetzt ist, nicht möglich“ (MD1, 12).*

### 3.3.4 Gartengestaltung

Damit der Garten von den Menschen, die in den PBZ wohnen und arbeiten oder zu Besuch kommen, noch besser genutzt werden kann bzw. die Pflanzen, die dort wachsen, noch mehr die Sinne und Erinnerungen anregen, gibt es von Seite der Mitarbeitenden Verbesserungsideen. Oder aber sie weisen darauf hin, was ihnen bei der Gartengestaltung als wichtig erscheint.

In einem der teilnehmenden PBZ hätten die Mitarbeitenden gerne die Jahreszeiten besser abgebildet, insbesondere den Frühling.

*„Wobei es ist im Frühjahr da wirklich sehr sehr leer, dieser Innenteil da. Und ich finde es schön einfach, wenn da schon Frühjahrsblüher kommen, weil gerade im Frühjahr wollen die Leute schon wieder hinaus und wenn es da draußen schon was Blühendes siehst ist es halt schon, macht es mehr Spaß“ (MC1, 68).*

*„Ich muss sagen der Außenbereich ist auch gestaltet von einem Architekten, (...), wir sind halt nicht ganz so zufrieden (lacht). Deswegen tun wir halt da, ein bisschen ... Ich finde das zu grün. Da kommt nichts Neues. Eine Abwechslung im Jahreskreis. Mir sollen schauen eigentlich, immer in unsere Aktivitäten, dass man die Jahreszeit natürlich angepasst haben“ (MC1, 84).*

Die Bedeutung von Kräutern findet immer wieder Erwähnung. Der Vorzug wird nicht nur in der Stimulierung der Sinne und des Gedächtnisses gesehen, sondern auch dass sie pflegeleicht sind. „Wir haben Kräuter draußen, verschiedene. Ich hoffe, dass wir das beibehalten oder vielleicht sogar ausbauen oder vielleicht auf die Terrassen. Ich finde Kräuter ist etwas relativ Pflegeleichtes“ (MD1, 18).

Das sogenannte Naschobst und –gemüse wird ebenfalls sehr gewünscht. Beim Blick in den Garten phantasieren zwei Mitarbeiterinnen, welche Beeren wo gepflanzt werden könnten. Auch diesbezüglich gibt es die Vorstellung, dass diese pflegeleicht sind.

*MH: Oder eben Naschhecken. So was wie ...*

*CG: So was wäre schon auch ...*

*MH: ... Himbeeren, Ribiseln oder sowas. (...).*

*CG: Das würde sich da wunderbar anbieten, nicht, diese Ecke (...)*

*MH: (...). Die schneide ich dann einmal im Herbst oder Frühjahr, je nachdem und die muss ich nicht mal gießen. Wenn sie halt ein bisschen trockener ist, dann ist halt ein bisschen weniger oben und wenn es eh passt, dann passt es eh. Ja. Und wenn ich es nicht abernte, ist es auch egal (MC1, 285-313).*

Nicht nur die Bepflanzung an sich, auch das Mobiliar wird als wichtig erachtet. Sitzmöglichkeiten sollen die Kommunikation fördern.

*„Ich habe auch das Gefühl, ich war gestern im Garten draußen, dass die Angehörigen das schon auch sehr nutzen und mit den Bewohnern halt runter zu fahren. Was mir auffällt ist, es ist halt oft, es ist eine Bank. Es ist nicht sehr kommunikativ. Es ist eine Bank und wo ich meine, wenn wer im Rollstuhl sitzt, geht es ja vis-a-vis, aber wenn ich jetzt jemand mobilen habe, würde es oft so ein paar Inseln im Garten, wo man sich wirklich gemütlich zusammensetzen kann. Also das, glaube ich, wäre sehr wertvoll“ (MD1, 18).*

Die Mitarbeitenden legen auch ein besonderes Augenmerk auf jene Personen, die stärker mobilitätseingeschränkt sind. So gibt es den Vorschlag, bestimmte Wege im Garten mit einem „Handlauf“ (MD1, 215) zum Anhalten zu versehen oder „Hochbeete, wo man mit dem Rollstuhl drunter fahren kann“ (MD1, 216). Auch die Schwierigkeit des Bückens wird angesprochen. Die Mitarbeitenden sind der Ansicht, dass es Anreize geben soll, dass die Bewohner\*innen nur minimale Handgriffe tun können. Für den Großteil der Bewohner\*innen wird nicht gesehen, dass sie viel mithelfen können.

*„Also wenn man mit ihnen hinausgeht, dass sie ein bisschen zupfen können oder so. Das tun sie schon gern, aber das Bücken ist nicht mehr möglich, bei den meisten. (...). Ja, wir haben da so eine Hecke, so eine Weinhecke, da war ich mit einer Bewohnerin, die war eine Weinbauerin, hat gewerkelt. Die hat das auch sehr genossen, aber ist halt so, man kann das nicht generell sagen, dass man das mit den Bewohnern, dass man das so leicht einbeziehen kann. Also ich glaube, dass ist nur vielleicht ein bisschen mithelfen können oder dass man das im großen Stil, dass sie das machen können, das geht einfach nicht mehr. Auch wenn das schön wäre“ (MD1, 5).*

Auch praktisch ausgestattet soll der Garten sein mit Wasserhähnen und keinen herumliegenden Schläuchen, wo die Personen stürzen könnten. „Man muss halt immer schauen, dass man die Sachen [Wasserschlauch] jeden Tag wieder weggibt. Die Bewohner selber können so was selber nicht. Es ist immer auch, dass niemand stürzt“ (MC1, 299). Sind Bewohner\*innen in der Lage sich aktiv in die Gartenarbeit einzubringen, dann sollte auch das Gartenwerkzeug leicht verfügbar sein.

*„Und toll war schon einmal, dass die Gartenhütten offen war. Weil wenn die zugesperrt ist, muss man erst den Schlüssel organisieren oder so und die war da offen zu dem Zeitpunkt. (...). Ja, ich habe dann auch ein bisschen ein Werkzeug besorgt. Das ist da oben im Kasterl drinnen, und da haben wir auch das passende Material, das ist ganz wichtig. (...), weil wir haben das zuerst nämlich nicht gehabt und ich glaube, ich habe eine Schere besorgt und Gartenhandschuhe, genau. (...). Also, dass die Arbeitsmittel gut verfügbar sind. Das ist auch wichtig“ (MD1, 185).*

### 3.3.5 Innenraumgestaltung

Die Bewohner\*innen in den PBZ haben zumeist eine hohe Pflegestufe und es sind lt. Mitarbeitenden „immer weniger Menschen die wirklich noch aktiv noch ein bisschen was tun können im Garten. Ein paar vereinzelt ja, aber nicht sehr viele“ (MD1, 12). Gerade für die sehr pflegebedürftigen Personen wird die grüne Innenraumgestaltung als besonders wichtig erachtet, „dass man irgendwas finden kann, wenn die da nicht so hinaus können, (...) mit Pflanzen halt auch irgendwas innen machen könnte“ (MB1, 247). Diesbezüglich gab es bereits Versuche. „Da haben wir eh auch schon probiert so mit Greifkisterl und so“ (MB1, 250).

### 3.3.6 Informationen und Wissen erhalten

Durch das Projekt werden neue Pflanzen, Bewässerungs- und Pflanzsysteme in die PBZ gebracht. Dadurch benötigen die Mitarbeitenden Wissen bezüglich der Neuerungen und Informationen von z.B. Abläufen. Dass die Wissens- und Informationsvermittlung gut organisiert ist, stellt einen wichtigen Bedarf dar.

#### Pflanzen

Die Mitarbeitende benennen folgende Bereiche, wo sie ein Mehr an Wissen bzw. professionelle Unterstützung benötigen: Pflanzauswahl, Düngung und Vorgehen beim Auftreten von Schadorganismen.

Mitarbeitende greifen bislang auf ein gewisses Erfahrungswissen bei der Pflanzenauswahl zurück, ohne sich aber sicher zu sein, die richtige Wahl getroffen zu haben, weshalb professionelle Unterstützung erwünscht ist, v.a. welche Pflanzen für welchen Standort geeignet sind.

*CK: Es wäre für mich zum Beispiel viel einfacher, ob ich weiß auf derer Terrasse halten die Pflanzen und die können dort gut gedeihen, (...). Dass man halt fachlich halt wirklich eine Unterstützung hat, dann ist das möglich und bringt eine Erleichterung, ja.*

*MM: Also so standortgeeignete Pflanzen.*

*CK: Ja. (...), weil die Terrasse, da ist am Vormittag immer Schatten. Die andere, da knallt es am Nachmittag dermaßen hin, dass man nicht sitzen kann. (...).*

*(...)*

*CK: Also wichtig ist, glaube ich, ist wegen dem Überwintern eben, (...), das ist halt bei uns so ein bisschen ein Problem, wir haben da nicht wirklich Möglichkeiten, wo wir Pflanzen überwintern können. (...). Also es muss halt etwas Robusteres sein, was halt was aushält ein bisschen. Und ja, weil es dann auch schade ist, (...), wenn es im nächsten Jahr nachher nicht mehr nehmen (...).*

*(...)*

*CK: Vor allem wird das Haus nicht jedes Jahr neue Blumen kaufen, das ist ein Kostenfaktor (MB1, 167-173).*

Bezüglich Pflanzenpflege wird Düngen als ein wichtiger Aspekt angesprochen, wo es Anleitung bedarf.

*VK: (...). Ob ihr da so Feststoffdünger oder Flüssigdünger. (...). Also ganz ehrlich, bei der Außenwand würde ich mehrmonatigen Dünger nehmen. (...).*

*AS: Ich würde es lieber flüssig, Flüssigdünger machen, ja. Ah, nur gesagt, ich persönlich habe keinen grünen Daumen, ja (MA1, 144-145).*

Des Weiteren ist es für die Mitarbeitenden wichtig zu wissen, wie vorzugehen ist, wenn Schadorganismen und Pflanzenkrankheiten auftreten.

RC: Dann hat es begonnen mit den Läusen, hat die Schildläuse gekriegt noch dazu. (...).  
(...)

RC: Irgendwas ist organisiert worden, aber wer da war genau, weiß ich nicht mehr, irgendwelche Profigärtner und die haben das eben versucht, aber das hat keinen Sinn nicht mehr gemacht.

(...)

PW: Also, so wenn Pflanzen einfach nicht gedeihen, wenn sie Schädlinge haben, dann kommen sie einfach im Rahmen ihrer Arbeit an ihre Grenzen. Kann man das so richtig ...?

RC: Genau (MB1, 136-143).

Es gibt auch die Befürchtung, dass durch mehr Grün in den PBZ unangenehme Insekten angelockt werden. Diesbezüglich braucht es Aufklärung.

MH: (...), das Einzige was oft zu bedenken haben ist, dass sich hinter der grünen Wand halt Ungeziefer einnistet oder was. Das ist ihre einzige Sorge gewesen.

CG: Vor allem Wespen, sind es. Ich meine ist schon ein Thema natürlich. Was ich schon verstehe.

(...).

TH: Wenn so die Plagen, das hat nichts mit der Begrünung unbedingt zu tun. (...).

(MC1, Pos. 334-338).

### 3.3.7 Technik und Wartung

Bezüglich Bewässerungssysteme fehlt Wissen, was an Arbeitserleichterung möglich ist. Einerseits wird die Pflanzenpflege als zeitaufwändig und wegen Personalmangel als problematisch dargestellt, andererseits wird das Gießen selbst kaum problematisiert, da es diesbezüglich eingespielte Routinen gibt. Das betrifft die bereits vorhandenen Bepflanzungen.

Mit dem Projekt kommen neue technische Pflanz- und Bewässerungssysteme in die PBZ. Zum Zeitpunkt dieser Befragung sind erst vereinzelt diese neuen Systeme in den Häusern. Ein großer Bedarf an Wissen zur Technik und Wartung zeichnet sich von Beginn weg an, sobald die Systeme in die PBZ kommen.

So gibt es in einem PBZ bereits die Erfahrung, dass eine Pflanzwand zu wenig Wasser erhalten hat. Das Wissen, wie in solchen Störfällen zu reagieren ist, ist wichtig und welche Produkte unter welchen Garantiebedingungen von wem zu besorgen sind.

AS: Mir geht es nur um den Störfall, Ausfall einer Pumpe und so. Was immer sein kann. Zum Beispiel, (...) Pumpe ist kaputt und sie hat die Kontaktdaten von euch ja. Hier geht es um den Bezug vom Material, ja. Wie wir das kriegen und dergleichen. Aber ich glaube, das haben wir schon einmal gefordert ungefähr, dass wir ein Stück wissen, wie oder was. Wie wir jetzt die Sachen kriegen.

VP: Also die Gebrauchsanweisung (...) das habe ich eh schon gekriegt eh, ja. Aber, ja, es wird ja auch was auf Garantie sein, wenn da irgendwas kaputt geht, nehme ich mal an. Oder? (MA1, 38-39).

Zur Wartung gehört die Reinigung der Systeme, wozu eine genaue Anleitung benötigt wird.

AS: Ah, wie oft sind diese Wassertanks zu reinigen beziehungsweise mit was reinige ich das. Weil ich habe schon gesehen, zum Beispiel hat die Leitung Kalk angesetzt, das waren eh nur acht Härtegrade, aber trotzdem Kalk ist auch. Mit was reinige ich das, ohne dass ich die Pflanzen schädige nachher.

VK: *Eigentlich nur mit einer harten Bürste und mit einem wirklich anderen Entkalker. (...).*  
 AS: *Auf jeden dieser Wassertank verschleimt ja auch zum Teil, ja. Und wenn da so eine grüne Brühe drinnen (...).*  
 VK: *Also wirklich nur mit einer harten Bürste und mit dieser grünen Seite von ...*  
 AS: *... vom Schwamm (MA1 54-58).*

### 3.3.8 Wissensvermittlung und Kommunikation

Die beschriebenen Erfahrungen zeigen, dass es günstig ist, wenn die Wissensvermittlungen über verschiedene Kanäle und Formate passiert. Auf schriftlicher Ebene sind Checklisten und Handbücher hilfreich, welche aber auch persönlich vermittelt werden müssen, einzeln oder in Workshops.

Kommunikation ist störanfällig. Wie folgendes Beispiel zeigt, war für eine\*n Projektmitarbeiter\*in die Wissensvermittlung abgeschlossen, indem die wichtigsten Infos im Handbuch immer aktualisiert wurden. In einem Gespräch zeigte sich jedoch, dass der PBZ-Mitarbeitende nichts von einem Handbuch wusste.

AS: *Also mir geht es darum jetzt auch, dass die Garantie, zwei Jahre sind jetzt schon vorbei, also nachher. Wo habt ihr das besorgt, irgendwas Spezielles oder wo gibt es das, dass wir das haben, (...).*  
 VK: *Im Prinzip haben wir diese Modelle in das Handbuch schon eingearbeitet, also es gibt da eh ein E-Handbuch.*  
 AS: *Ich hätte noch eine Frage, und zwar, ich kenne leider dieses Handbuch noch nicht (MA1, 43-54).*

Es braucht regelmäßige transdisziplinäre Besprechungen, um solche Missverständnisse erkennen und klären zu können und es braucht dieses konkrete gemeinsame praktische Tun.

TH: *Ja, aber am besten, ab jetzt alle größere Arbeiten, also Tankreinigung auch, (...), dass man das gemeinsam macht. Erst dann sieht man, aha, ob man das kann oder fehlt noch was und ...*  
 AS: *...ja, wir müssen uns noch einen Termin ausmachen, wann wir das machen (MA1, 226-227).*

Auch innerhalb der PBZ ist die Kommunikation und Wissensweitergabe gut zu organisieren. Eine Mitarbeiterin erzählt, wie sie ein neues Pflanzsystem ins PBZ eingeführt hat.

*„Das haben wir damals gleich ausgemacht. (...). Meine Kolleginnen vom Stock haben immer am Vormittag eine kurze Besprechung und habe das mit ihnen gleich gemeinsam gemacht. Und eben dann beklebt, wie man das eben dann in der Pflege regeln soll. Wer das dann eben übernimmt, im Stock und wie die Handhabe ist. Und ich finde, dass das wirklich toll ist. Ich finde das mit dem Wasserstandsanzeiger super und ja, es ist wirklich leicht zum Händeln“ (MC1, 128).*



## 4 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Wie die Untersuchung der Perspektive der Mitarbeiter\*innen zeigt, baut das Projekt in allen beteiligten Pflege- und Betreuungszentren auf einer bereits bestehenden guten Praxis im Umgang mit Pflanzen und Begrünung auf. Dies liefert eine gute Ausgangsbasis und Offenheit, um sich mit Neugestaltungen und Begrünungsmaßnahmen im Innen- wie im Außenbereich zu befassen.

Vor allem das Wohlbefinden der Bewohner\*innen aber auch der Mitarbeiter\*innen durch das Vorhandensein von Pflanzen wird als wesentliche Motivation genannt, am Projekt mit zu arbeiten. Sowohl die Ästhetik und ein positives Lebensgefühl als auch eine positive Stimulierung der Bewohner\*innen durch Grünpflanzen wird hervorgehoben. Die Beeinträchtigung des Wohlbefindens durch Hitze und Wind werden als negative Aspekte fehlender Begrünung genannt bzw. werden Chancen wahrgenommen, dies durch Begrünung zu verbessern.

Um die weitere Grünpflege gut übernehmen zu können braucht es jedenfalls ausreichend Personalressourcen und klare Zuständigkeiten. In Bezug auf die unterschiedlichen Bereiche (Terrassen, Garten, Innenraum) werden konkrete Ideen und Vorstellungen formuliert, die im Rahmen weiterer co-kreativer Workshops aufgenommen werden. Wichtig ist es aus Sicht der Mitarbeiter\*innen, ausreichend Informationen und Wissen zu erhalten, sowohl in Bezug auf die Pflanzen als auch die Technik und Wartung. Dazu braucht es auch entsprechende Wissensvermittlung und Kommunikation.

## LITERATUR

Dressel, Gert; Berger, Wilhelm; Heimerl, Katharina; Winiwarter, Verena (Hg.) (2014): Interdisziplinär und transdisziplinär forschen. Praktiken und Methoden. Bielefeld: transcript (Science studies (Bielefeld, Germany)).

Estgen, Romain (2013): Seniorenkommunalplan der Gemeinde Esch-sur-Alzette. Ergebnisse von Fokusgruppen zur Lebenssituation älterer Menschen in Esch. Universität Luxemburg. Online verfügbar unter <http://www.esch.lu/dialog/DialogueEnCours/Documents/Plan%20Communal%20Seniors/Lebenssituation%20C3%A4lterer%20Menschen%20in%20Esch%20-%20Ergebnisse%20der%20Fokusgruppen.pdf>, zuletzt geprüft am 17.10.2016.

Hockley, Jo; Froggatt, Katherine; Heimerl, Katharina (Hg.) (2012): Participatory Research in Palliative Care: Oxford University Press.

Krainer, Larissa; Lerchster, Ruth E. (Hg.) (2012): Interventionsforschung Band 1. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 5., vollst. überarb. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz, PVU.

Mayer, Hanna (2019): Pflegeforschung anwenden. Elemente und Basiswissen für Studium und Weiterbildung. Unter Mitarbeit von Martin Nagl-Cupal und Isabella Hager. 5., vollständig überarbeitete Auflage.

Mayer, Hanna; McCormack, Brendan; Hildebrandt, Christiane; Köck-Hódi, Sabine; Zojer, Eva; Wallner, Martin (2020): Knowing the person of the resident – a theoretical framework for Person-centred Practice in Long-term Care (PeoPLe). In: IPDJ 10 (2), S. 1–16. DOI: 10.19043/ipdj.102.003.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4., erw. Aufl. München: Oldenbourg.

Reitinger, Elisabeth (Hg.) (2008): Transdisziplinäre Praxis. Forschen im Sozial- und Gesundheitswesen. 1. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Verl. (Sozial- und Gesundheitswesen).

Unger, Hella von (Hg.) (2014): Partizipative Forschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.